

Herwig Duschek, 23. 6. 2013

www.gralsmacht.com

1215. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (35)

(Neuerdings melden sogar die „Mainstream“-Medien, daß die CIA in Syrien ihre Hände im Spiel hat.¹)

(Kurt Pahlen:²) *Ganz anders, ungleich komplizierter (als Alban Berg³) präsentiert sich Anton von Webern (1883-1945) (s.u.). Der stark introvertierte, grüblerische Wiener war der Weltfernste dieser drei, die den innersten Kern der „Wiener Schule“ bildeten. Auch er kam wie Berg (und eigentlich auch Schönberg selbst) über die Atonalität in den Zwölfton. Er spielte eine Doppelrolle, von deren einen Seite, nämlich der Komposition, lange Zeit nur wenige wußten. Mit der anderen stand er in der Öffentlichkeit, widmete sich der Arbeiterbildung, leitete deren Spitzenchor, den er auf hohes Niveau brachte, dirigierte deren sinfonische Konzerte mit dem ambitionösen (wenn auch höchst fragwürdigen) Ziel, es dem hochentwickeltesten 43. „bürgerlichen“ Musikleben gleichzutun.*



In den zehn bewegten Jahren zwischen 1924 und 1934 – bis ein Bürgerkrieg Österreichs politisches Klima grundlegend veränderte – stand das „rote Wien“ zweifellos an der Spitze der Arbeiterkultur, die es zu bewundernswerten Leistungen brachte. Webern stand gewissermaßen an ihrem sichtbarsten Platz, füllte ihn als Musiker von hohen Graden glänzend aus, blieb aber als der überfeinerte Ästhet, der hochintellektuelle Denker, der er mit der anderen Hälfte seines Seins war, stets ein wenig fern von der „Basis“, die heranzubilden eigentlich seine Hauptaufgabe gewesen wäre.

¹ <http://www.tagesschau.de/ausland/syrien2894.html>

² *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 598-608, Südwest 1991.

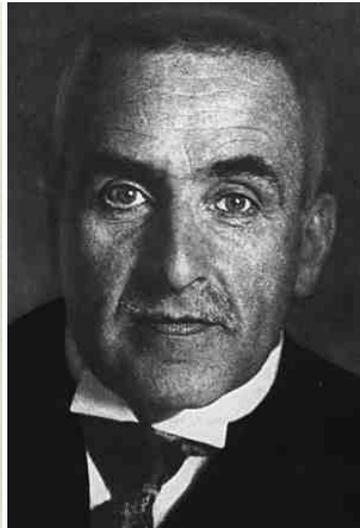
³ Siehe u.a. Artikel 1214 (S. 2-5)

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=SJM9ZegXvsl>

Nachtrag zu Alban Bergs Oper Lulu (siehe Artikel 1214, S. 4). Als Vorlage hierzu diente das gleichnamige Stück des deutschen Dramatikers Frank Wedekinds von 1913.



Frank Wedekind (1868-1918)



Basilus Valentinus (s.u.)

Über die vorige Inkarnation Frank Wedekinds sagte Rudolf Steiner⁵: *Nun, da gibt es also im frühen Mittelalter diesen medizinischen, alchimistischen Basilus Valentinus, den Benediktinermönch, der sehr viel arbeitet in seinen Klosterkellern in Laboratorien, der eine Reihe von wichtigen Untersuchungen macht. Dann sind gewisse Menschen da, die sind seine Schüler, die schreiben bald nach ihm dasjenige nieder, was Basilus Valentinus ihnen gesagt hat. Und so gibt es eigentlich kaum echte Schriften von Basilus Valentinus; aber es gibt Schriften von Schülern, die sehr viel des Echten von seiner Weisheit, von seiner alchimistischen Weisheit bringen.*

Als ich einen der Schüler des Basilus Valentinus, der mir besonders auffiel, in einer bestimmten Zeit meines Lebens sah, da ergab sich mir: Der ist – auf eine merkwürdige Weise metamorphosiert in bezug auf sein Geistiges – ja wieder da! – Auch der ist im 19. Jahrhundert, Anfang des 20. Jahrhunderts wieder gekommen.

Aber das, was in alchimistischen Elementen gelebt hat, trat eben ungeordnet, auf die Sinne hingelenkt, äußerlich hervor in einer Weltbetrachtung, die sozusagen alchimistische Begriffe fortwährend hineinschmilzt in die Sinnesbeobachtung, so daß die Sinnesbeobachtung dieser Persönlichkeit eine Gruppierung der äußeren Tatsachen dessen gibt, was die Menschen tun, wie es unter den Menschen zugeht, wie die Menschen miteinander reden, die in vieler Beziehung abstoßend ist ... Wie die Menschen sich zueinander verhalten im Leben, was sie sich sagen, was sie tun, das sieht er nun nicht an wie ein gewöhnlicher Philister heute – er ist weit entfernt, das wie ein gewöhnlicher Philister anzuschauen –, sondern er schaut es an mit dem, was sein seelisches Auge geworden ist dadurch, daß es die Impulse aus seiner alchimistischen Zeit in sich hatte. Und da schmeißt er die Ereignisse, die sich unter den Menschen abspielen, untereinander, macht Dramen daraus und wird Frank Wedekind.

Nicht wahr, diese Dinge dürfen durchaus nur vom Standpunkt einer Sehnsucht nach echter Menschenkenntnis genommen werden, dann wird das Leben dadurch nicht ärmer, sondern es wird das Leben wahrhaftig reicher. Nehmen Sie sein «Hidalla» oder irgendein anderes Frank Wedekindsches Drama, bei dem man ein sich drehendes Gehirn kriegt, wenn man das Frühere mit dem Späteren verbinden will. Man kann aber auch in einer eigentümlichen Weise davon fasziniert sein, so daß man ganz sicher ist: Da handelt es sich nicht darum, daß die Philister im Parterre sitzen und ihre Urteile abgeben. Die sind ja ganz berechtigt, vom philiströsen Standpunkt aus selbstverständlich, aber um das handelt es sich gar nicht. Sondern darum handelt es sich, daß die Weltgeschichte etwas Merkwürdiges bewirkt hat: daß alchimistische Denkweise, herübergeworfen durch Jahrhunderte, auf das Menschenleben angewendet wird und die menschlichen Taten und die menschlichen Reden zusammengebraut werden, wie man einstmals in alchimistischen Küchen, in einem Zeitalter, in dem die Alchimie schon im Untergange war, in Retorten probierend, die Stoffe und Kräfte mischte und auf ihre Wirkungen prüfte.⁶

⁵ GA 236, 26. 4. 1924, S. 74-76, Ausgabe 1988.

⁶ Und: Mich hat zu der Beobachtung dieses merkwürdigen Karma – der Ausgangspunkt ist nicht immer bedeutsam, wenn dann der Ausgangspunkt zu der inneren Klarheit geführt hat, dann natürlich wird die Sache anders – der Umstand geführt, daß ich kaum jemals solche Hände gesehen habe, wie sie Frank Wedekind hatte, und daß ich dann mit diesen Händen Frank Wedekind einmal in München habe agieren gesehen, selber schauspielerisch agieren gesehen in seinem «Hidalla». Das ganze scheinbare Chaos dieses Stückes, das natürlich ein Horror für ein philiströses Gemüt ist, wie ich schon neulich sagte, im Zusammenhange mit dem

Keine seiner Kompositionen konnte der Arbeiterschaft jemals auch nur nahekommen; er beabsichtigte dies auch nicht und ahnte, mit Stolz oder Traurigkeit, das bleibe dahingestellt, daß seine Kunst elitär sei, gewissermaßen „Luft von anderen Planeten“, wie sein Lehrer Schönberg komponiert hatte.

Schönberg hatte in seinen manchmal miniaturhaften Klavierstücken den Weg gewiesen, auf dem Webern dann zur höchsten Konzentration kam, zur völligen Entmaterialisierung, zur extremsten Klangaskese, die je erreicht worden war. Auch hier wird jede Analyse, wie Herzfeld es bei Schönbergs Klavierstücken op. 19 festgestellt hatte, sinnlos. Webern stößt weit ins Esoterische, vielleicht ins Mystische vor. Als wenige Jahre nach seinem tragischen Tod die Versuche mit elektronischer Musik einsetzten, entdeckten die damit befaßten Musiker (Stockhausen, Nono, Boulez⁷ u.a.) in ihm ihren Propheten.

Die charakteristischsten seiner Stücke enthalten nur gezählte Klänge, sind nur wenige Sekunden lang. Pausen besitzen in dieser „Musik der Stille“ starkes Gewicht. Musik zur Besinnung, des In-sich-Gehens, so könnte man sie nennen; aber gerade dafür läßt ihre Kürze dem Hörer wenig Zeit. Wenige Jahrzehnte später werden andere Komponisten ähnliche Ziele der Innerlichkeit anstreben (Arvo Pärt, die „Minimalmusiker“ Philip Glass⁸, Steve Reich), die Sehnsucht nach inneren Werten scheint im Wachsen.

Zu den „Sechs Bagatellen für Streichquartett“ (s.u.) seines Schülers und Freundes Webern schrieb Schönberg 1924: „... Diese Stücke wird nur verstehen, wer dem Glauben angehört, daß sich durch Töne etwas nur durch Töne Sagbares ausdrücken läßt. Einer Kritik halten sie sowenig stand wie dieser oder jener Glaube. Kann der Gläubige Berge versetzen, so kann der Unglaube sie nicht vorhanden sein lassen. Gegen solche Ohnmacht ist der Glaube ohnmächtig. Weiß der Spieler nun, wie er diese Stücke spielen, der Zuhörer, wie er sie annehmen soll? Können gläubige Spieler und Zuhörer verfehlen, sich einander hinzugeben? ... Möge ihnen diese Stille klingen!“



Eindruck, den ich von früher von seinen Händen hatte, das ließ eben die alchemistischen Verrichtungen, die er getan hat, erscheinen. Und auf der Grundlage gerade des «Hidalla» im Zusammenhange mit diesen merkwürdigen Händen erschien diese frühere Inkarnation, die man dann weiterverfolgen konnte. (GA 236, 4. 5. 1924, S. 107, Ausgabe 1988)

⁷ Diese werden noch behandelt.

⁸ Diese werden noch behandelt.

⁹ <http://www.youtube.com/watch?v=yXE8gPrkRkQ>

Hier ist viel ausgesagt. Schönberg, und mit ihm Webern, scheiden Musiker wie Hörer in „Gläubige“ und „Ungläubige“. Ist es nicht seltsam, daß sie beide, die schärfsten Analytiker der tönenden Kunst (?), nicht an den Verstand appellieren, sondern an den „Glauben“? Schon in seinen jungen Jahren hatte Schönberg davon geträumt, die zeitgenössische (vor allem die seine und die seiner Kameraden) Musik dem Streit der Öffentlichkeit zu entziehen.

Er gründete einen „Verein für Privataufführungen“, dessen Veranstaltungen nur Mitgliedern zugänglich waren. Aber selbst diese mußten sich verpflichten, den Konzerten ohne Beifall oder Mißfallensäußerungen beizuwohnen und über sie außerhalb des Vereins strengstes Stillschweigen zu bewahren. Ein musikalischer Geheimbund, eine verschworene Glaubensgemeinschaft also. Musik für „Eingeweihte“? ...

Bei viel zeitgenössischer Musik, jener Weberns und mancher Schönbergs zum Beispiel, gilt es nicht mehr, Klängen zu folgen (von Melodien und Harmonien früherer Art kann ohnedies keine Rede sein), sondern hinter jedem der Töne einer dem Nichteingeweihten verschlossene Klangwelt ... Doch wer vermag es mit unbewaffnetem Auge zu erkennen? Wer vermag dieser Musik ihren Wert zuzuerkennen ohne intensivste Beschäftigung, ohne komplizierteste Studien? Die Schwesterkünste kennen ähnliche Entwicklungen zu jener Zeit¹⁰.

Auf die Parallelentwicklungen haben wir oft genug hingewiesen, die einer gemeinsamen geistigen Grundströmung entfließen, dem Zeitgeist, wie er oft genannt wird. Es gibt Gedichte, die nur wenige, anscheinend unzusammenhängende Worte enthalten, Bilder, auf denen vereinzelte Zeichen sich als Konzentrat eines oft figurenreichen Komplexes ausgeben. Seltsames Jahrhundert, das gleichzeitig eine elitäre, entmaterialisierte Kunst hervorbringt, wie sie ebenfalls nie angestrebt, nie erreicht worden war!

Webern ging auf sehr schmale, sehr einsamem Pfad. Und doch bemühen sich seit seinem Tod überraschend viele Menschen darum, ihn zu verstehen. Die Schallplatte widmete ihm – als erstem aller Komponisten, viele Jahre vor Mozart in dessen Gedenkjahr 1991 – eine Gesamtaufnahme sämtlicher seiner Werke. Deren Spieldauer beträgt allerdings nur drei Stunden. Bücher suchen seiner Musik nachzuspüren, Studierende in seine Tonwelt einzudringen. Den meisten erscheinen komplexe mathematische Rechnungen notwendig. Vielleicht gibt es aber doch einen rein gefühlsmäßigen Zugang zu seinen Werken?

Dem aber widerspricht so mancher Zwölftöner selbst. So Erwin Stein: „Gegen die neuen Prinzipien wird sicherlich der Einwand erhoben werden: „<Das ist ja alles konstruiert!> Gewiß, es ist konstruiert, aber nicht von der Theorie, sondern von der Praxis, nicht im Kopf, sondern in Tönen. Zeigt uns doch ein Menschenwerk, das nicht konstruiert wäre! Oder meint man, daß die Fuge oder die Sonatenform gewachsen sind wie die Lilien auf dem Felde? Daß Beethoven die neunte Sinfonie eingefallen` ist wie einem Feuilletonisten ein schlechter Witz? Schaut euch doch seine Skizzenbücher an!“

Diese „Argumente“ sind leicht zu entkräften. Beethoven sind die Grundgedanken der „Neunten“ (wie bei jedem seiner Werke) sehr wohl eingefallen, bevor er diese Einfälle eben in Formen verarbeitete, was stets ein gedanklicher verstandesgemäßer Prozeß ist. „Zwölfton“ aber bedeutet, mit ganz geringfügigen Ausnahmen, von vorneherein eine Konstruktion, ist also dem wundervollen Wachsen der „Lilien auf dem Felde“ unendlich fern. Webern gab seine Mitarbeiterschaft am Österreichischen Rundfunk 1934 im Zug der politischen Wirren auf und lebte von da an ganz dem Unterricht und der Komposition. Seine Werke wurden

¹⁰ Siehe das Thema Dadaismus in Artikel 406 (S. 5-7), 1152 und 1208 (S. 4), 1209 (S. 3), 1210 (S. 5) und in meiner Schrift Die Anti-Kunst – Beuys und die Moderne, II. Kapitel.

immer unverständlicher, immer schwieriger auszuführen. Er behandelte die Singstimmen wie Instrumente, bevorzugte Sprünge in weiten Intervallen. Zwischen seinen Tonreihen und den ihnen zugrunde liegenden Texten besteht kein für den Außenstehenden erkennbarer Zusammenhang. Die Frage mag heute nicht mehr sein, ob Spitzenchöre oder -Orchester technisch in der Lage seien, solche (oder andere zeitgenössische) Musik auszuführen, sie sind es. Entscheidend ist nur, ob es hier eine sinnvolle, künstlerisch wertvolle Aufgabe zu lösen gilt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde bei Luftangriffen auf Wien Weberns Sohn getötet. In Panik flüchtete der Vater nach Mittersill, einem stillen Städtchen im salzburgischen Land. Dort ereilte ihn eines Abends, als er das Ausgehverbot der Besatzungsbehörde übertrat, die Kugel eines amerikanischen Soldaten. Es geschah am 13. September 1945, vier Monate nach der Einstellung des Feuers in Europa.

(Fortsetzung folgt.)